



Johann Wolfgang Goethe-Universität  
Frankfurt am Main

# Uni-Report

6. Februar 1991 · Jahrgang 24 / Nr. 3

## Journalistische Verantwortung

Die Fragen nach publizistischen Grundsätzen und journalistischer Verantwortung standen im Mittelpunkt des am 23. Januar gehaltenen Vortrags von Georg Schwinghammer. Mit Georg Schwinghammer, Chefredakteur der Zeitschrift „Tribüne“, wurde auch in diesem Semester die von Richard Daub 1988 ins Leben gerufene Vorlesungsreihe „Journalistische Ethik“ fortgesetzt.

Unter dem Titel „Journalismus – gestern und heute“ beleuchtete der seit 50 Jahren tätige Journalist das Selbstverständnis namhafter Schriftsteller, die gleichzeitig als Journalisten gearbeitet haben. Es sei niemals unter der Würde von Dichtern und Philosophen gewesen, zu Problemen ihrer Zeit engagiert und leidenschaftlich auch in Zeitungen und Zeitschriften Stellung zu nehmen, kommentierte Schwinghammer seine Auswahl. Die Namen der Schriftsteller, die auch journalistisch tätig waren, reichen von Ernst Moritz Arndt über Börne und Büchner, Defoe und Dickens, Goethe und Heine bis zu Voltaire und Zola.

Als unvergängliches Beispiel journalistischer Courage in den Annalen der Pressegeschichte bezeichnete Schwinghammer Emile Zolas offenen Brief an den Präsidenten Edgar Faure. Mit dem unter dem Titel „J'accuse“ (ich klage an) berühmten gewordenen Brief begann Zolas jahrelanger und schließlich erfolgreicher Kampf um die Rehabilitierung des zu Unrecht verurteilten jüdischen Hauptmanns Dreyfus. Wörtlich schrieb Zola darin: „Die Wahrheit – ich werde sie sagen, denn ich habe versprochen, sie zu sagen, wenn die Justiz auf dem ordentlichen Rechtsweg sie nicht ganz und gar ans Licht brächte. Es ist meine Pflicht zu sprechen, ich will kein Mitschuldiger sein. (...)“

Die wahrheitsgetreue Berichterstattung war auch ein Leitsatz Egon Erwin Kischs. Aus dessen 1925 erschienenem Buch „Der rasende Reporter“ zitierte Schwinghammer die folgende Passage, deren Inhalt nach seinen Worten Journalisten auch heute noch als Richtschnur dienen könnte: „Nichts ist verblüffender als die einfache Wahrheit, nichts ist exotischer als unsere Umwelt, nichts ist phan-

tasievoller als die Sachlichkeit. Und nichts Sensationelleres gibt es in der Welt, als die Zeit, in der man lebt.“

An dem Vorbildcharakter der publizistischen Leitsätze seiner Kollegen aus früheren Zeiten ließ der Referent keinen Zweifel. Besorgnis hingegen brachte Schwinghammer zu Beginn seines Vortrages zum Ausdruck, da Journalisten wie auch Schriftsteller heute kein besonderes Ansehen in der deutschen Öffentlichkeit genießen. An dem schlechten Image der Tageszeitungs-Journalisten, das nach einer Umfrage des Bielefelder EMNID-Instituts allenfalls einen Mittelwert auf der Prestige-Skala ausgewählter Berufe erreichte, konnten auch die sogenannten „16 Gebote“ des 1973 beschlossenen „Pressekodex“ nichts ändern. Die in sechzehn Punkten formulierten publizistischen Grundsätze sollen der Wahrung der Berufsethik dienen. Die Inhalte dieser Grundsätze reichen von der Achtung vor der Wahrheit über die Sorgfalt bei der Recherche bis hin zur Wahrung der Intimsphäre des Menschen und dem Verzicht auf sensationelle Darstellung. In Punkt sechzehn wird verfügt, daß von dem Selbstkontrollorgan der Presse, dem Deutschen Presserat, ausgesprochene Rügen abgedruckt sind. Da besonders häufig gegen diesen letzten Punkt des Pressekodex verstoßen wurde, wies Schwinghammer darauf hin, daß dem Deutschen Presserat, dem er selbst als langjähriges Mitglied angehörte, zu recht der Vorwurf gemacht worden sei, nur ein „Papiertiger“ zu sein. Ob der Papiertiger in jüngster Zeit wieder „Zähne“ vorweisen kann, wie Schwinghammer betonte, dem kann nicht eindeutig zugestimmt werden. Mit Blick auf die Kollegen in den neuen Bundesländern wies

(Fortsetzung auf Seite 2)



Keine wesentlichen Änderungen brachten die Wahlen zum Konvent und zum Studentenparlament der Universität Frankfurt. Die GRÜNEN an der Uni erhielten in beiden Parlamenten je einen Sitz mehr, die Linke Liste verlor ein Mandat im Studentenparlament. Im Konvent sieht die Sitzverteilung nun so aus (in Klammern die Ergebnisse von 1990): Liberale Studenten Frankfurt 8,8 % = 2 Sitze (2), Die GRÜNEN an der Uni 20,9 % = 5 Sitze (4), Juso-Hochschulgruppe 15,1 % = 3 Sitze (3), Ring Christlich Demokratischer Studenten 19,0 % = 4 Sitze (4), Undogmatische Linke/Linke Liste 20,2 % = 4 Sitze (4), Ökologisch-Demokratische Studenten 3,6 % = kein Sitz (—), UNABHÄNGIGE Fachbereichsgruppen 12,4 % = 2 Sitze (2). Die Liste Uni 2000 (MSB u. a.) kandidierte in diesem Jahr nicht. Sie hatte bei der letzten Wahl ein Mandat errungen. Zum Wahlergebnis für das Studentenparlament lagen der Redaktion keine Prozentzahlen vor; hier die Sitzverteilung: (STASI) Studentisches Aktionsforum für soziale Initiative kein Sitz (—), UNABHÄNGIGE Fachbereichsgruppen 3 Sitze (3), Linke Liste/Undogmatische Linke 4 Sitze (5), Ring Christlich Demokratischer Studenten 5 Sitze (5), Liberale Studenten Frankfurt 2 Sitze (2), Juso-Hochschulgruppe 3 Sitze (3), Ökologisch-Demokratische Studenten kein Sitz (0), Graue Panther/Langzeitstudenten kein Sitz (—), Die GRÜNEN an der Uni 4 Sitze (3), Feministisch Autonome Unifrauen 1 Sitz (1), Roman Geschlecht hat Recht kein Sitz (—). (Unser Foto wurde während der Stimmenausählung zum Konvent im Wahlamt gemacht.)

## Moritz von Bethmann-Preis 1991

Für Arbeiten zur Geschichte und Kultur der Deutschen und ihrer Nachbarn in Ost- und Südosteuropa

Der Frankfurter Bankier Moritz Freiherr von Bethmann hat zum Andenken an seinen 1942 im Osten gefallenen Sohn einen Preis gestiftet, der von einer Auswahlkommission, bestehend aus je einem Vertreter der Fachbereiche Geschichtswissenschaften, Klassische Philologie und Kunstwissenschaften, Neuere Philologien und Ost- und außereuropäische Sprach- und Kulturwissenschaften der Johann

Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Mitte des Jahres 1991 zum vierten Mal verliehen wird.

Der Preis wird in der jährlichen akademischen Feier der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V. überreicht.

Die mit diesem Preis auszuzeichnenden Arbeiten sollen wissenschaftlichen Rang besitzen und auf selbständiger, kritischer Forschung beruhen. Für die Zuerkennung des Preises ist Voraussetzung, daß die vorgelegten Arbeiten zu einem der genannten Themenbereiche einen wesentlichen Beitrag leisten. Die wissenschaftliche Fragestellung muß sich nicht auf historische Probleme im engeren Sinne beschränken; vielmehr läßt die Absicht des Stifters auch die Auszeichnung literatur-, kunst- und musikgeschichtlicher Untersuchungen zu. Den übergreifenden Zusammenhängen deutsch-slawischer Nachbarschaft in der Geschich-

te sollte die gebührende Beachtung und Würdigung zuteil werden.

Preisträger können nur Personen sein, die mindestens vier Semester an der Johann Wolfgang Goethe-Universität studiert haben. Der Preis kann auch an Doktoranden, Assistenten und Privatdozenten verliehen werden. Für die Verleihung des Preises an Assistenten und Privatdozenten ist entweder ein viersemestriges Studium oder eine viersemestrigere Tätigkeit an der Johann Wolfgang Goethe-Universität erforderlich.

Die Höhe des Preises beträgt DM 10 000,—. Aus diesem Betrag ist gegebenenfalls auch der Druck der Arbeit zu finanzieren. Bewerbungen und Vorschläge werden erbeten bis zum 15. 3. 1991 an den Präsidenten der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Senckenberganlage 31, 6000 Frankfurt am Main 11. Auskünfte unter der Rufnummer 798-2238 oder 798-3422. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Prof. Dr. Kazimiera Prunskiene  
(ehemalige Ministerpräsidentin von Litauen):

**Litauen auf dem Weg  
in die Unabhängigkeit**

Mittwoch, 13. Februar, 18.15 Uhr, Hörsaal I

## Kein freier Nachmittag am Faschingsdienstag

Die Frankfurter Faschingsvereine haben wegen des Golfkriegs alle Veranstaltungen und Umzüge abgesagt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität müssen am Nachmittag des Faschingsdienstags arbeiten.

## Erfolg für Universitätsfechter

Bei den ersten Gesamtdeutschen Meisterschaften in Heidenheim belegten die Degenfechter des Universitätsfechtclubs Frankfurt am Main den 5. Platz im Finale der letzten 8. Die Mannschaft, die von den Meistern Szondy und Paschel trainiert wird, war nach der Einzelmeisterschaft vom Vortag auf Rang 7 gesetzt, da nur der Medizinstudent Zoltan Böhm als 19. für die Deutsche Rangliste punktete. Die Teilnahme der stärksten ostdeutschen Fechter wertete die Meisterschaft deutlich auf. Gegen die auf Rang 2 gesetzte Mannschaft aus Ost-Berlin schaffte die Frankfurter Mannschaft im ersten Durchgang der Direktausscheidung ein beachtliches 5:9. Nach Siegen über Heidelberg (9:6) und Jena (9:2) stand das Endergebnis fest. Sieger wurde Tauberbischofsheim vor Bonn, Heidenheim und Ost-Berlin. Hinter der Frankfurter Mannschaft mit den Fechtern Zoltan Böhm, Vadim Angor, Michael Weinmann, Christian Kaspar und Oliver Froehlich belegte nach Jena die Mannschaft von Bayer Leverkusen den 7. Rang vor Heidelberg. In der Leverkusener Mannschaft stand u. a. der Meister des Vortages und Weltmeister Arndt Schmidt, was deutlich macht, daß insgesamt auf äußerst hohem Niveau gefochten wurde.

## Fachpraktika in den USA

Aus Mitteln des DAAD kann das Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF) auch im Jahre 1991 wieder Zuschüsse zu einigen „Internships“ (Fachpraktika) für Studenten der Amerikanistik und der Sozialwissenschaften vermitteln. Es handelt sich um Zuschüsse zu den Reisen- und Aufenthaltskosten für zwei bis drei Monate in den USA — in der Regel während der Sommersemesterferien (ca. DM 4000,- bis DM 5000,-).  
1. **Bewerbungsvoraussetzungen:** Bewerber müssen zum Zeitpunkt der Ausreise folgende Bedingungen erfüllen und ggf. durch Bescheinigungen nachweisen: a) deutsche Staatsangehörigkeit, b) abgeschlossenes Grundstudium oder entsprechende Leistungsnachweise, c) angemessene Kenntnisse der Sprache des Gastlandes, soweit sie für das Praktikum am Gast-

institut erforderlich sind, d) Kenntnisse über das Gastland, insbesondere über die geschichtliche und kulturelle Entwicklung sowie über die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Situation.

2. **Auswahl:** Auswahl und Aufstellung einer Rangfolge der Kandidaten durch eine Auswahlkommission des Zentrums für Nordamerika-Forschung an der Universität Frankfurt (vorauss. März 1991).

3. **Bewerbungsfrist:** 28. Februar 1991.  
Merkblatt und Antragsformulare liegen sowohl im Sekretariat des Amerika Instituts der Universität, Schumannstr. 34a, Erdgeschoß, als auch im Sekretariat des ZENAF, Münchener Str. 48, 3. Stock, aus (Telefonische Nachfragen unter: 069 / 7 98 85 21 / 22).

Bewerbungen sind an das Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF), z. Hd. Herrn R. Flessner, Münchener Str. 48, 6000 Frankfurt/Main, zu senden. (Bitte alle Unterlagen in doppelter Ausfertigung!)

## Studium in Frankreich 1991/92 an den Universitäten Lyon und Amiens

Für Studierende der Romanistik (Französisch) besteht die Möglichkeit, im kommenden Studienjahr 91/92 einen einsemestrigen Studienaufenthalt (Oktober 91—März 92) an den Universitäten Lyon (2 Plätze) oder Amiens (4 Plätze) zu verbringen. Für Amiens (die Ausschreibung erfolgt vorbehaltlich der Bewilligung der beantragten ERASMUS-Stipendien) wurden ERASMUS-Stipendien beantragt — an der Universität Lyon sind die AustauschstudentInnen kostenlos im Stud.-Wohnheim untergebracht und erhalten einen Reisekostenzuschuß.

**Bewerbungsvoraussetzungen:** — mind. abgeschl. Grundstudium bei Antritt des Auslandssemesters — sehr gute Studienleistungen, Französisch- und Landeskundekennnisse — Teilnahme an einem Auswahlgespräch in der 2. Aprilhälfte 1991.

Nähere Informationen erteilt die Akademische Auslandsstelle (s. o.), wo auch die Bewerbungsunterlagen erhältlich sind. Die kompletten Bewerbungen sind der Akademischen Auslandsstelle bis spätestens 8. April 1991 einzureichen.

## Max-Planck-Forschungspreis

Ausgezeichnet werden sollen jeweils ein deutscher und ein ausländischer Wissenschaftler für ihre hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen. Der Preis, der zur Zeit noch mit 100 000,- DM dotiert ist, soll den ausgezeichneten Wissenschaftlern eine intensive wissenschaftliche Zusammenarbeit ermöglichen. Die Erhöhung des Preises auf 200 000,- DM ist für den Haushalt 1991 beantragt. Die Mittel werden den Preisträgern über einen Zeitraum von bis zu drei Jahren zur Verfügung gestellt.

Vorgeschlagen werden können Wissenschaftler aller Fachrichtungen und Länder, wobei ein Schwerpunkt auf der Auszeichnung von Wissenschaftskooperationen zwischen deutschen und außereuropäischen Forschungseinrichtungen liegen sollen.

Vorschlagsberechtigt sind die Rektoren bzw. Präsidenten und Dekane der Hochschulen sowie die Vorstände, Instituts- bzw. Bereichsleiter außeruniversitärer Forschungseinrichtungen und die Fachgesellschaften. Eine Eigenbewertung ist nicht möglich. Die Anträge können sowohl an die Max-Planck-Gesellschaft als auch an die Alexander von Humboldt-Stiftung gerichtet werden. Die finanzielle Abwicklung des Programms hat die Alexander von Humboldt-Stiftung übernommen.

Über die Verleihung des Preises entscheidet ein von der Max-Planck-Gesellschaft und der Alexander von Humboldt-Stiftung gemeinsam eingesetzter Auswahlausschuß, dem international anerkannte Wissenschaftler angehören.

Über die näheren Voraussetzungen unterrichtet ein Merkblatt. Merkblatt und Nominierungsformular sind in der Pressestelle erhältlich. Vorschläge sind bis zum 12. April 1991 zu unterbreiten.

## Journalistische Verantwortung

(Fortsetzung von Seite 1)

der Referent am Ende seines Vortrages darauf hin, wie schwer es für Journalisten sei, ihre Unabhängigkeit zu bewahren. Die neu erlangte Unabhängigkeit verlange weit mehr, als nur die Inhalte auszuwechseln, zitierte er seinen Kollegen Dagobert Lindlau. Fakten, die nicht den Trend bestätigen oder Meinungen außerhalb des Konsenses der Parteien zu vertreten, erforderten auch in einer Demokratie Kraft und Nerven. Ein gewichtiges Schlußwort nach einem lebendigen und mit vielen interessanten Beispielen dargebotenen Vortrag. Im Hinblick auf die aktuellen Ereignisse dieser Tage wurde dem Journalismus von gestern im Vergleich zum Journalismus von heute, besonders der letzten Tage, zu viel Raum gegeben.

Andrea Bockholt

## UNI-REPORT

Zeitung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M. Herausgeber: Der Präsident der Universität Frankfurt am Main.

Redaktion: Reinhard Heisig; Mitarbeit: Andrea Bockholt, Pressestelle der Universität, Senckenberganlage 31, Postfach 11 19 32, 6000 Frankfurt am Main 11, Telefon: (069) 7 98 - 25 31 oder 24 72, Telex: 4 13 932 unif d, Telefax (069) 798-8530.

Druck: Druck- und Verlagshaus Frankfurt am Main GmbH, 6000 Frankfurt 1.

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Uni-Report erscheint alle zwei Wochen am Mittwoch mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 15 000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt am Main verteilt.

## Die Universität stellt aus:



Halle 23, Stand A 43  
Telefon (0511) 89-50307

Prof. Dr. Klaus Waldschmidt  
Professur für Technische Informatik, Fachbereich Informatik  
SIMULATORKOPPLUNG — Flexible, verteilte Simulation elektronischer Systeme

Mit zunehmendem Innovationstempo im High-Tech-Bereich werden Arbeitstechniken erforderlich, die eine schnellere Markteinführung von Produkten gewährleisten. Im Entwurfsverlauf hat deswegen die Simulation einen großen Stellenwert. Neue Systemdesigns beinhalten jedoch Komponenten der verschiedenen Typen von digitalen, analogen und hybriden Chips bis hin zur Integration mechanischer Teile.

Wünschenswert ist deswegen ein Softwaresystem, welches Simulationswerkzeuge entsprechend ihrem Einsatzzweck konfigurieren kann. Vorgestellt wird ein Simulatorverbund, der unterschiedlichste Simulatoren für elektronische und artverwandte Systeme effizient und leicht integrieren kann. Ein solches offenes Simulationssystem hat gleichermaßen das Potential für Universität und Spezialisierung, welches für die heutigen und zukünftigen Verifikationsaufgaben beim Entwurf zunehmend komplexer, heterogener Hardwaresysteme erforderlich ist.

Der vorgestellte Verbundsimulator bietet eine moderne graphische Benutzeroberfläche, die die Eigenheiten der eingebundenen Originalsimulatoren verbirgt und damit die Produktivität der Systemdesigner deutlich erhöht.

10. — 17. April 1991



Halle 18, 1. OG, Stand A 06/A 12  
Telefon (0511) 89-43759 / 89-43760

Dr. Peter Weber  
Institut für Psychologie, Fachbereich Psychologie

Physiologische Beanspruchungen beim Hängen in Auffanggurten

An hochgelegenen Arbeitsplätzen (z.B. Fernmeldeturmen) dienen Auffanggurte zur Absturzsicherung und zum Auffangen bei einem Absturz. Kommt es zu einem solchen Absturz, besteht die Gefahr eines orthostatischen Kreislaufversagens infolge des durch das Hängen im Gurt verursachten Blutversackens in die Körperperipherie.

Das Exponat gibt einen Versuchsaufbau zur Erhebung der Zumutbarkeitsgrenzen beim Hängen in Auffanggurten unter Berücksichtigung zweier Hängesituationen („Freies Hängen“ zur Simulation eines Absturzes über die Plattformkante; „Hängen in der Stegleiter“ zur Nachstellung eines Absturzes im Steigeschutz wieder.

Hielt man bisher eine Verweildauer von bis zu zwei Stunden unter gesundheitlichen Aspekten für unbedenklich, so weisen die erzielten Ergebnisse deutlich niedrigere Hängezeiten aus. Ein neu entwickeltes Bergungssystem mit veränderter Gurtgeometrie wird außerdem vorgestellt.

★

Prof. Dr. Wolfgang Grill  
Physikalisches Institut, Fachbereich Physik  
Ultraschallmikroskopie mit Phasenkontrast

Entwicklung eines neuen Verfahrens der Mikroskopie unter Einsatz von digital gesteuerten Boxcarintegratoren

Es wurden neue Methoden der Ultraschallmikroskopie entwickelt. Während bisher nur die Amplitude des am Objekt reflektierenden Schalles detektiert wurde, können jetzt durch die gleichzeitige Ausnutzung des Phasenkontrastes detailliertere Informationen über die mechanischen Eigenschaften der untersuchten Objekte, sofern sie in den Signalen eines Ultraschallmikroskopes enthalten sind, meßtechnisch erfaßt werden.

Die Realisation dieses Verfahrens durch eine zeitselektive Signalerfassung mittels neu entwickelter rechnergesteuerter Boxcarintegratoren mit digitaler Zeitablaufsteuerung ermöglicht innovative Problemlösungen. Die bis in atomare Dimensionen reichende Tiefenauflösung, bei einer lateralen Auflösung von bis zu 500 nm, eröffnet der Ultraschallmikroskopie neue Anwendungen in den Bereichen Festkörperphysik, Materialforschung und Biologie. Unter Einsatz von zwei Ultraschallobjektiven können Ultraschallhologramme mikroskopisch kleiner Objekte erzeugt werden. Die Hologramme enthalten alle wesentlichen Informationen über die Schallausbreitung in den Proben.

## Der Krieg am Persischen Golf

Informations- und Diskussionsveranstaltung

Mit Beiträgen von: Prof. Dr. Hans-Günter Brauch, Prof. Dr. Lothar Brock, Prof. Dr. Ernst-Otto Czempel, Prof. Dr. Dan Diner, Dr. Abdelmoneim Issa, Prof. Dr. Egbert Jahn, Dr. Gabriele Metzler, Dr. Jürgen Wilzewski.

Moderation: Prof. Dr. Ulrich Menzel.

Veranstalter: Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, WBE Internationale Beziehungen

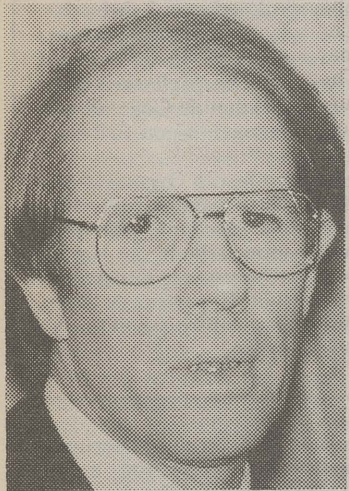
Termin: Mittwoch, den 6. 2. 1991, 14—17 Uhr

Ort: H V (Hauptgebäude)



# Horst Klein 60

Am 7. 1. 1991 beging Prof. Dr. Horst Klein, Institut für Angewandte Physik, seinen 60. Geburtstag. Der Fachbereich Physik ehrte den Jubilar mit einem Festkolloquium am 16. Januar, zu dem sich zahlreiche Kollegen, Freunde und Schüler versammelten. Den Festvortrag über neueste Ergebnisse der Elementarteilchenforschung am Europäischen Kernforschungszentrum CERN in Genf hielt Prof. Dr. H. Schopper. Prof. Klein ist ein gebürtiger Frankfurter. Er verbrachte seine



Schul- und Studienzeit in Frankfurt am Main und ist seiner Heimatstadt auch nach dem erfolgreichen Studium der Physik an unserer Universität als Forscher und akademischer Lehrer treu geblieben. Seine akademische Ausbildung erfuhr er am Institut für Angewandte Physik unter Leitung von Prof. Dr. Hermann Dänzer, der seine wissenschaftliche und pädagogische Entwicklung entscheidend geprägt hat.

Das wissenschaftliche Interesse von H. Klein galt von Anfang an der Atom-, Beschleuniger- und Kernphysik. Nach seiner Promotion übernahm er 1962 die Arbeitsgruppe „Wendelline- arbeschleuniger“, die H. Dänzer zum Studium dieses neuartigen Beschleunigerprinzips am Institut ins Leben gerufen hatte, und baute sie zusammen mit dem jetzt in Mainz wirkenden H. Herminghaus tatkräftig und zielstrebig aus. Die grundlegenden Arbeiten dieser Arbeitsgruppe fanden rasch Beachtung und Anerkennung und führten zur Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft hessischer Kernphysiker sowie im Ad-hoc-Ausschuß „Schwerionenbeschleuniger“ der Deutschen Atomkommission und zu Kooperationen mit dem Kernforschungszentrum Karlsruhe und dem Institut für experimentelle Kernphysik der Universität Karlsruhe.

Schon bald nach seiner Habilitation im Jahre 1969 für das Fach Physik erhielt H. Klein 1971 das ehrenvolle Angebot, als leitender Wissenschaftler in die neugegründete Gesellschaft für Schwerionenforschung (GSI) in Darmstadt einzutreten, um am Aufbau dieses nationalen Forschungszentrums auf dem Gebiete der Schwerionen-erzeugung und -beschleunigung mitzuwirken. Statt dessen nahm er jedoch den Ruf auf den neugeschaffenen zweiten Lehrstuhl für Angewandte Physik in Frankfurt an. Damit erwachsen neue Möglichkeiten für eine breite Erweiterung der Themenstellungen, Forschungsziele und Entwicklungsaufgaben seiner Arbeitsgruppe, die zahlreiche neue Mitarbeiter anzog. Heute gehören zu den Arbeitsgebieten: theoretische und experimentelle Untersuchungen von Beschleunigerstrukturen, der Teilchendynamik, der Erzeugung hochgela-

dener schwerer Ionen, zur schwerionen-induzierten Fusion, zur Ionenplantation sowie der HF- und Meßtechnik am Beschleuniger. Von den zahlreichen Ergebnissen seien besonders die originellen, neueren Beiträge zum Radiofrequenz-Quadrupol (RFQ)-Beschleuniger hervorgehoben. Das weltweit hohe Ansehen der Kleinschen Arbeitsgruppe findet sichtbaren Ausdruck auch in der Teilnahme an zahlreichen internationalen Kooperationsprojekten und Förderungsprogrammen. Der fachlich kompetente Rat von H. Klein wird in vielen Kommissionen, Gutachtergremien und Tagungskomitees im In- und Ausland geschätzt.

Prof. Klein ist nicht nur eine unternehmerische Forscherpersönlichkeit, sondern auch ein engagierter Hochschullehrer, dem es Freude macht, junge Menschen für seine Wissenschaft zu begeistern, bei ihren eigenen Untersuchungen anzuleiten und zu fruchtbarer, erfolgreicher Arbeit zu führen. Eine stattliche Anzahl von Diplomanden und Doktoranden verdankt H. Klein den erfolgreichen Abschluß ihres Studiums. Seine besondere Vorliebe im Vorlesungs- und Praktikumsunterricht galt von jeher dem sorgfältig überlegten Experiment, mit dem er es geschickt versteht, ein physikalisches Problem anschaulich darzustellen und zu erklären. In der Gestaltung der traditionsreichen und beliebten Vorlesung „Höhere Experimentalphysik“ spiegeln sich seine pädagogischen Neigungen und Fähigkeiten deutlich wider. Aufgrund seines pädagogischen Geschicks ist er auch immer wieder ein gern gesehener Gastredner bei nationalen und internationalen Kolloquien und Kongressen.

Prof. Klein hat sich als zweimaliger Dekan des Fachbereichs Physik und in zentralen Universitätsgremien in vielfältiger Weise in der akademischen Selbstverwaltung und in der Hochschulpolitik engagiert. Hier haben wir ihn stets als einen fairen Partner und Kollegen erlebt, der bereit ist zuzuhören, die Argumente zu diskutieren und sorgfältig abzuwägen, und der sich darum bemüht, einvernehmliche Kompromisse zu finden. Sein ausgeglichenes, verbindliches Wesen hat oft auch dazu beigetragen, Spannungen abzubauen und zu sachlichen Diskussionen zu kommen.

Das Bild des Menschen Horst Klein wird mitgeprägt durch die humanistische Bildung mit seiner Vorliebe für die Antike, sein Interesse an alten Sprachen, an Literatur und Kunst. Er ist ein heiterer Mensch mit einer natürlichen Freude an geselligen Unternehmungen. In seinen regelmäßigen hochalpinen Berg- und Hüttenwanderungen im Freundeskreis verbindet er die Freude an der Natur mit der Lust an sportlicher Betätigung. Seine vielfältigen wissenschaftlichen und privaten Aktivitäten haben ihm seine Jugendlichkeit, seine Schaffenskraft und seinen rastlosen Unternehmungsgeist be-

wahrt, die ihm noch viele Jahre erhalten bleiben mögen.

Der Verfasser dankt dem Jubilar — zugleich im Namen des Instituts für Angewandte Physik — für die langjährige gute freundschaftliche Zusammenarbeit und wünscht ihm auch für die Zukunft beruflichen Erfolg, private Zufriedenheit und gute Gesundheit — nicht zuletzt das notwendige Quentchen Glück, das auf Dauer nur dem Tüchtigen zuteil wird.

D. Wolf

# Werner Martienssen 65

Am 23. Januar 1991 vollendete Professor Dr. Werner Martienssen, Geschäftsführender Direktor des Physikalischen Instituts, sein 65. Lebensjahr. Eine große Schar von Gratulanten hatte sich an diesem Tag im Institut eingefunden. Mitarbeiter und Kollegen möchten die Gelegenheit wahrnehmen, seine Person und seine Verdienste um die Wissenschaft und die Hochschule auch an dieser Stelle zu würdigen.

Werner Martienssen wurde in Kiel geboren. Nach Besuch des Humanistischen Gymnasiums in seiner Heimatstadt, nach Notabitur und Einberufung zur Wehrmacht begann er 1945 an der Universität Würzburg das Studium der Physik. Er wechselte 1947 an die Universität Göttingen und fertigte im I. Physikalischen Institut unter Anleitung von R. W. Pohl die Diplom- und die Doktorarbeit an. Nach der Promotion 1952 mit dem Thema „Photochemische Vorgänge in Alkalihalogenidkristallen“ wurde er Assistent bei R. W. Pohl und R. Hilsch. In diese Zeit fielen die später unter der Bezeichnung Urbach-Martienssen-Regel berühmt gewordenen Untersuchungen zur Temperatur- und Frequenzabhängigkeit der optischen Absorption von Ionenkristallen. Nach der Habilitation 1959 folgten eine 9monatige Gastprofessur an der Cornell University in Ithaca, N. J., USA, und die Berufung auf einen Lehrstuhl für Strahlenphysik an der TH Stuttgart. Im Jahr 1961 schließlich nahm Werner Martienssen einen Ruf auf den Lehrstuhl für Experimentalphysik an der Universität Frankfurt an. Er ist dieser Universität trotz vieler ehrenvoller und verlockender Angebote anderer Hochschulen und Forschungsinstitutionen bis heute treu geblieben.

Die wissenschaftlichen Arbeiten von Werner Martienssen umfassen eine breite Palette aus der Physik. Neben allgemeinen Themen aus der Experimentalphysik sind Festkörperphysik, Spektroskopie, Kohärenz- und Quantenoptik sowie in jüngster Zeit Nichtlineare Dynamik besondere Schwerpunkte. Seiner Initiative ist es in erster Linie zu verdanken, daß in den sechziger Jahren das sich damals immer deutlicher abzeichnende und stürmisch entwickelnde Forschungsgebiet der Festkörperphysik auch an der Universität Frankfurt verankert und intensiv gefördert worden ist. Er gehörte zu den Gründern des 1969 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingerichteten Darmstadt/Frankfurter Sonderforschungsbereichs „Festkörperspektroskopie“ (SFB 65), in welchem elektronische Anregungen, magnetische Wechselwirkungen und kooperative Phänomene in festen Körpern untersucht werden. Werner Martienssen war Sprecher des SFB 65

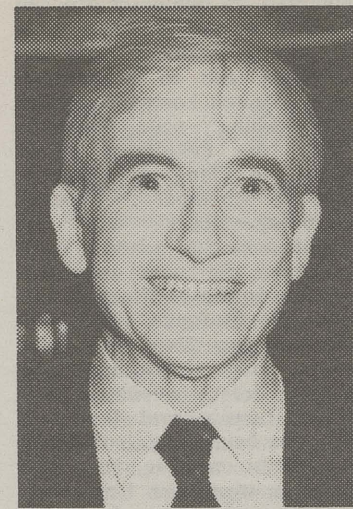
## Fremdsprachen im Sprachlabor

auch in den Semesterferien:

Montag, Mittwoch 13.00—17.00 Uhr  
Freitag 10.00—13.00 Uhr

Turm, Raum 240  
Telefonische Information:  
798-3797

während der gesamten, ungewöhnlich langen Förderungsdauer von 17 Jahren. Er hat in diesem Amt seine besondere Fähigkeit, die vielfältigen Interessen der an einem solchen Unterfangen beteiligten Personen auf ein gemeinsames Ziel hinzulenken und für ihre Arbeit neue Impulse zu geben, immer wieder unter Beweis gestellt. Aus dem SFB 65 gingen 1987 nahtlos zwei neue Sonderforschungsbereiche hervor, der Sonderforschungsbereich „Elektronisch hochkorrelierte metallische Materialien“ (SFB 252) und der Sonderforschungsbereich „Nichtlineare Dynamik“ (SFB 185), dessen Sprecher Werner Martienssen jetzt ist. Wieder war es vor allem seinem wissenschaftlichen Gespür, seinem organisatorischen Talent und seiner Tatkraft zu verdanken, daß sich zur Bearbeitung dieses hochaktuellen und in seiner Bedeutung weit über die Physik hinausreichenden Themas Wissenschaftler der Hoch-



schulen in Frankfurt, Darmstadt und Marburg zusammengefunden haben.

Werner Martienssen ist nicht nur ein engagierter Wissenschaftler und Organisator, sondern auch ein leidenschaftlicher Hochschullehrer. Für Generationen von Studenten ist seine zweisemestrige Vorlesung „Einführung in die Physik“ im Großen Hörsaal des Physikalischen Instituts zu einer ungemein spannenden und motivierenden Begegnung mit der Physik geworden. Werner Martienssen versteht es, in der mit perfekter Rhetorik dargebotenen Mischung von meist spektakulärem Demonstrationsexperiment und klarer, präziser Erläuterung der physikalischen Grundlagen jede Vorlesungsstunde zu einem Kunstwerk zu gestalten. Ein Glanzpunkt in jedem Jahr ist die traditionelle Weihnachtsvorlesung, bei der der Hörsaal aus allen Nähten platzt, da auch ältere Semester und manch gestandener Physiker wieder einmal erleben wollen, wie man Physik wirkungsvoll „verkauft“. Werner Martienssen ist ein gefragter Kolloquiumsredner; auf

Tagungen gehören seine öffentlichen Experimentalvorträge (wer wagt so etwas im Zeitalter des Fernsehens überhaupt noch?) zu den festlichen Höhepunkten, da er wie kein anderer auch einem breiteren Publikum etwas von der Faszination der modernen Physik vermitteln kann.

Neben den Aufgaben in Forschung und Lehre hat sich Werner Martienssen stets auch der Hochschule als Ganzes und darüber hinaus der allgemeinen Forschungsförderung und der Bildungspolitik verpflichtet gefühlt. An der Universität Frankfurt gehörte er zu den Gründern der hochschulpolitischen Gruppe „Liberale Hochschulreform“ und war von 1974 bis 1989 deren Sprecher. Er hat in zahlreichen außeruniversitären Gremien als Berater und Gutachter mitgewirkt. Von 1974 bis 1978 war er Mitglied des Wissenschaftsrats. In der Deutschen Forschungsgemeinschaft war er von 1972 bis 1978 Mitglied des Senats, von 1974 bis 1987 Mitglied des Hauptausschusses und von 1980 bis 1988 Vorsitzender des Fachausschusses Physik. Er gehörte zu den Mitbegründern der Europäischen Physikalischen Gesellschaft und war von 1971 bis 1978 deren Vizepräsident. Die Arbeit für die Allgemeinheit hat ihm auch höchste Anerkennung eingetragen, so 1988 das Bundesverdienstkreuz erster Klasse. Im gleichen Jahr wurde er zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina gewählt. Trotz seiner vielfältigen Verpflichtungen, die oft mit Reisen nach Bonn oder an andere Hochschulorte verbunden sind, ist Werner Martienssen ein Institutschef geblieben, den man nicht nur bei großen Problemen um Rat fragen kann. Er besitzt die bewundernswerte Fähigkeit, sich auch bei knapper Zeit und drängenden Terminen immer voll und ganz auf die mannigfaltigen Anliegen der Gesprächspartner einstellen zu können. In Diskussionen versteht er es, sehr schnell die entscheidenden Fragen herauszuschälen und die Dinge auf den Punkt zu bringen. Kritik ist niemals entmutigend oder verletzend, sondern immer konstruktiv und stimulierend. Seine menschliche Wärme und Hilfsbereitschaft, seine Aufgeschlossenheit und Begeisterungsfähigkeit haben die Atmosphäre im Institut geprägt und sind Mitarbeitern und Kollegen stets Ansporn und Vorbild.

Die Mitglieder des Fachbereichs Physik und des Physikalischen Instituts gratulieren Werner Martienssen sehr herzlich zum 65. Geburtstag und wünschen ihm Gesundheit und Schaffenskraft für weitere Jahre erfolgreicher Arbeit in Forschung und Lehre und im Dienste der Allgemeinheit.

Eberhard Dietz  
Ernst Mohler

Die nächste Ausgabe von

### UNI-Report

erscheint voraussichtlich am 17. April 1991.

UNI-Report steht im Rahmen seiner Möglichkeiten allen Universitätsmitgliedern für Veröffentlichungen zur Verfügung.

# Erik Moisar †

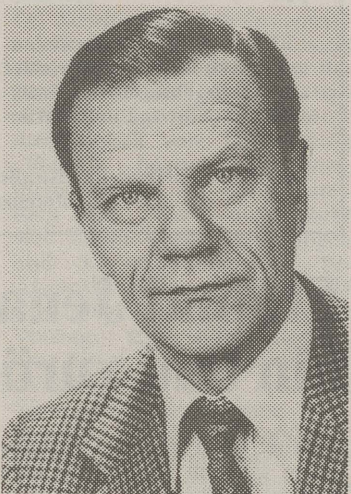
Am 20. Dezember 1990 verstarb Dr. Erik Moisar, seit 1972 Honorarprofessor am Fachbereich Physik. Sein völlig unerwarteter und für viele immer noch unfassbarer Tod löste bei allen, die ihn kannten, tiefe Betroffenheit aus und hinterläßt in der „Photographic Community“ eine schmerzliche, kaum schließbare Lücke.

Erik Moisar, 1923 in Dorpat (Estland) geboren, legte 1941 in Berlin das Abitur ab, nahm im gleichen Jahr das Chemiestudium an der TH Berlin auf und schloß es nach Unterbrechung durch Wehrdienst, Kriegsgefangenschaft und anschließende Tätigkeit als Dolmetscher bei der amerikanischen Militärpolizei, 1953 mit dem Diplom ab. In den Jahren 1954–59 war er bei den Chemischen Werken Stöß & Co. in Eberbach auf dem Gebiet der Gelatinechemie tätig. 1958 promovierte er an der Universität Heidelberg über ein polarographisches Thema. Am 1. 4. 1959 trat Moisar in das wissenschaftliche Labor der Agfa-Gevaert AG in Leverkusen ein, in dem er bis zu seiner Pensionierung 1987 in der photographischen Grundlagenforschung mit dem Schwerpunkt Emulsionstechnologie mitwirkte. Moisars fundierte Kenntnisse über das Kristallwachstum setzten ihn in die Lage, monodisperse und monomorphe Modellemulsionen mit Hilfe von pAg gesteuerten Fällungsverfahren herzustellen. Derartige Emulsionen sind die Voraussetzung für ein systematisches Studium des Einflusses von Phasengrenzen, Reif- und Reduktionskeimen auf den photographischen Elementarprozeß. Spektroskopiker, Elektronenmikroskopiker und Anwender der Holographie verdanken der Mitwirkung Moisars die zur Dokumentation ihrer Ergebnisse jeweils benötigten Spezial-emulsionen.

Der Erfüllung seines lang gehegten Wunsches, getreu dem Humboldtschen Prinzip, Forschung und Lehre zu verbinden, kam Moisar 1968 mit seiner Habilitation für das Fach Physikalische Chemie an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt ein gutes Stück näher. Sein Wunsch wurde endgültig erfüllt, als er 1972 als Honorarprofessor an den Fachbereich Physik berufen wurde.

Von Anbeginn seiner Tätigkeit in der Abteilung für Wissenschaftliche Photographie am Institut für Angewandte Physik ging Moisar mit Elan daran, Ideen und Vorstellungen, die sich in ihm offenbar schon seit geraumer Zeit gestaut hatten, durch Anregung und intensive Betreuung von Diplom- und Doktorarbeiten entsprechender Thematik in die Tat umzusetzen. In konsequenter Fortsetzung seiner bereits bei der Agfa gestarteten Vorversuche widmete er sich zunächst den Eigenschaften und der photographischen Wirkung von Silbersubkeimen, den Vorstadien des Latentbildkeims. Klug ausgedachte, einander ergänzende Versuche und deren Auswertung durch Sensitometrie der Emulsion und elektronenmikroskopische Beobachtung an einzelnen Emulsionskörnern waren die experimentelle Basis für das von ihm in Wort und Schrift vehement verfochtene thermodynamische Modell des photographischen Elementarprozesses. In diesem, als Alternative zu einem atomistischen Mechanismus konzipierten Modell, entsteht

der entwickelbare Latentbildkeim durch Ausbildung einer neuen Phase (Silber) in einem bei der Belichtung an Silber (Elektronen und Zwischengittersilberionen) übersättigten Silberhalogenidkristall. Es folgten Arbeiten zum Einfluß der kristallographischen Orientierung der Oberfläche von Emulsionskörnern auf die Dispersität der Ag<sub>2</sub>S-Reifkeime, über die Wasserstoffsensibilisierung und zur Theorie der Schwärzungskurve. Jedes ernstzunehmende Modell zum photographischen Prozeß hat sich der Frage zu stellen, aus wieviel Atomen der bei der Belichtung entstandene Silberkeim mindestens bestehen muß, um das ihn enthaltende Emulsionskorn entwickelbar zu machen. Eine Antwort auf diese



Frage konnte bis vor fünf Jahren nur mittelbar aufgrund sensitometrischer Messungen gegeben werden und war daher entsprechend unsicher. Die einmalige Expertise einer Arbeitsgruppe um Dr. Wöste in Lausanne nutzend, regte Moisar 1982 eine Doktorarbeit an, in der die photographische Wirkung massenselektierter Silbercluster definierter Größe untersucht wurde. Ergebnis dieser weltweit beachteten und sogar in der Tagespresse gewürdigten Arbeit war, daß unter üblichen Entwicklungsbedingungen der Latentbildkeim mindestens aus vier Silberatomen bestehen muß. In der Folgezeit war Moisar an der Betreuung von Diplom- und Doktorarbeiten beteiligt, in denen elektronische und ionische Transportphänomene in Emulsionskörnern verschiedener Größe, Form und chemischer Zusammensetzung mit Hilfe der Mikrowellenabsorption und der dielektrischen Verlustmessungen systematisch untersucht wurden. Aus laufenden von ihm angeregten Projekten, wie dem Wechselspiel zwischen spektraler Sensibilisierung und Ionenleitung sowie der Kinetik der Schleierbildung, wurde er jäh herausgerissen.

Während seines 18jährigen Wirkens als Honorarprofessor an unserer Universität hat Moisar das Lehr- und Forschungsprogramm der Abteilung für Wissenschaftliche Photographie bereichert und eine Brücke zwischen photographischer Grundlagenforschung und industrieller Praxis geschlagen. Alle Studenten, die ihn als Lehrer in Vorlesungen und Seminaren, als Gesprächspartner in Diskussionen und in seiner Eigenschaft als Betreuer ihrer Arbeiten erlebt haben, waren von seiner Fähigkeit, auch komplizierte Zusammenhänge anschaulich und überzeugend darzustellen begeistert. Dazu verhalf ihm eine gesunde Mischung aus fundiertem Wissen und baltischer Deftigkeit in seiner Ausdrucks-

weise, ein befreiender Humor und ein Übermaß an Geduld und menschlicher Wärme. Moisars wissenschaftliches Werk, das Ergebnis einer über 30jährigen Forschertätigkeit, ist in etwa 100 Publikationen niedergelegt. Sie haben ebenso wie seine Vorträge und Diskussionsbeiträge auf internationalen Kongressen weltweit Anerkennung gefunden:

Berufung als „Fellow of the Royal Photographic Society“, Auszeichnung mit der „Lieven-Gevaert-Medaille“ der Society of Photographic Scientists and Engineers (SPSE), USA, Verleihung des Kulturpreises der Deutschen Gesellschaft für Photographie (DGPh) und Empfang der Medaille „150 Jahre Photographie“ des Kultus-Ministeriums der CSFR.

Als langjähriges Mitglied der Sektion Wissenschaft und Technik der DGPh, unter deren Schirmherrschaft er 1986 den „International Congress of Photographic Science“ in Köln maßgeblich organisiert hat, und als Präsident des „Chapter Central Europe“ der SPSE hat sich Moisar um die „Photographic Community“ verdient gemacht. Mit seinen Angehörigen trauern wir um eine außergewöhnliche Persönlichkeit, die wegen ihrer wissenschaftlichen und menschlichen Integrität von Kollegen geschätzt, von Schülern verehrt und von Freunden geliebt wurde. Erik Moisar wird für alle, die ihn kannten, unvergesslich bleiben. Wir gedenken seiner in Ehrfurcht und Dankbarkeit.

F. Granzer

## Physikalische Anfängerpraktika Sommersemester 1991

Zu allen Physikalischen Anfängerpraktika (Aufnahme erst ab 2. Semester) ist eine Anmeldung (Eintragung in Kurslisten) erforderlich, auch wenn bereits ein Teil absolviert ist. Die Listen hängen vom Dienstag, den 2. April, 7 Uhr, bis Dienstag, den 9. April, 12 Uhr, in der Eingangshalle des Gebäudes des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Straße 2–4, aus.

Es wird eine ausreichende Zahl von Parallelkursen angeboten. Eine Kursliste wird geschlossen, wenn die für den Kurs maximal mögliche Teilnehmerzahl erreicht ist. — Bitte beachten Sie die Aushänge. Voraussetzung für die Teilnahme an einem Praktikum ist die Kenntnis des Stoffes der Vorlesung „Einführung in die Physik“. Für alle Praktika sollen im 2. Semester ein Übungsschein, im 3. Semester beide Übungsscheine zur Einführung in die Physik, Teil I und II vorliegen.

### DFG-Mittel

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat Dr. Mona A. Mort (Arbeitsgruppe Ökologie) eine Sachbeihilfe bewilligt für das Projekt „Molekulargenetische Untersuchungen zur Hybridisierung zwischen Arten des serfloh Daphnia“.

★

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat Privatdozent Dr. Pete Dudek (Institut für Schulpädagogik der Sekundarstufe einschließlich des berufsbildenden Wesens) eine Sachbeihilfe

für das Forschungsvorhaben „Die pädagogische Verarbeitung des Nationalsozialismus in der BRD und DDR (1945–1990)“ bewilligt.



Frankfurter Linguistische Forschungen

Herausgeber Prof. Dr. H. Leu-ninger, Institut für Deutsche Sprache und Literatur II, Postfach 11 1932, 6000 Frankfurt/M. 11

#### Theorie

Chris Wilder: Passive and German Infinitive  
Thomas Berg: Redundant feature coding in the mental lexicon

#### Forschungsprojekte

Sabine Schall: Gibt es eine schizophrene Rede? Methodologische und empirische Probleme

#### Klinische Linguistik

Arbeitsgruppe Spontansprache/Forschungsgruppe Neuropsychologie: Einige Anmerkungen zur Analyse spontansprachlicher Texte

#### Gastvorträge

Kerstin Schwabe: Situative Ellipsen

#### Neuerscheinungen

Reflections on Chomsky  
Meike Lonczewski: Der Therapieerfolg bei älteren Aphasikern

#### Interview

Brigitte Schlieben-Lange: Die Französische Revolution: Ein Kampf der Wörter  
Erhältlich im Geschäftszimmer des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur II, Gräfst. 76, 2. Stock, oder über den Herausgeber. Preis: DM 4,-

## Walter Jung 65

Walter Jung gehört zu der Generation derjenigen, deren Werdegang zunächst durch die Kriegs- und Nachkriegszeit geprägt wurde. Er begann 1946 ein Physik- und Mathematikstudium an der Frankfurter Universität, das er 1953 mit dem 2. Staatsexamen abschloß. Er selbst kommentiert: „Ich wollte weder Mathematiker noch Physiker werden. Ich wollte Lehrer werden. Mein primäres Interesse war immer in einem allgemeinen Sinne philosophisch.“ So führt er unter seinen akademischen Lehrern nicht nur den Physiker Madelung, die Mathematikerin Moufang, sondern auch den Philosophen Gadamer an, der ihn schon früh zu einer Reihe kritischer Essays angeregt hat, und dem er bis heute verbunden ist. In diesem Zusammenhang sind auch die Veröffentlichungen Jungs über Whitehead und Peirce zu sehen.

Studien bei Adorno vermittelten erste Kontakte zu den empirischen Methoden der Sozialwissenschaft, doch fühlte sich Jung zunächst zur Mathematik hingezogen. Er wurde für Arbeiten in Kombinatorischer Topologie mit dem Fakultätspreis ausgezeichnet. Als Referendar begegnete Jung 1952 Martin Wagenschein, der ihn nicht nur durch seinen Unterrichtsstil beeinflusste, sondern auch sein Interesse an der (für didaktische Konzepte nicht unwichtigen) Geschichte der Physik bestärkte und ihn schließlich als Assessor an eine der vier hessischen Versuchsschulen verpflichtete. In dieser Zeit fallen auch Beiträge zur Reform des Mathematik-Unterrichts an Höheren Schulen. 1963 wurde Jung zum Leiter der Frankfurter Zweigstelle des Hessischen Institutes für Lehrerfortbildung berufen. 1967 er-

folgte der Ruf als Professor für Didaktik der Physik an der damaligen „Abteilung für Erziehungswissenschaften“ der J.W. Goethe-Universität. Damit wird die Didaktik der Physik für ihn zum Hauptthema. Nach der Auflösung der AfE wurde diese Professur einem neugegründeten „Institut für Didaktik der Physik“ im Fachbereich Physik zugeordnet. Die weitreichenden Intentionen Jungs finden ihren Niederschlag in zahlreichen Büchern, Doku-



mentationen, Veröffentlichungen und in der Mitwirkung an Projekten mit internationaler Bedeutung.

Der Kern der Jungschen Bemühungen in eine Konzeption des Physikunterrichts, deren Fundament von der Sache her philosophisch und wissenschaftstheoretisch gesichert ist, von der Methode her nicht nur die traditionelle Pädagogik, sondern auch den aktuellen Stand psychologischer Forschung voll berücksichtigt. Hier hat Jung erheblich dazu beigetragen, den internationalen Standard zu erreichen. Vermittelt werden soll im

Unterricht nicht nur die „Physik“, sondern auch die „Reflexion über die Physik“ — eine Aufgabe, die für die verschiedenen Lebensalter auf eine ganz unterschiedliche Weise zu lösen ist, die aber, jedenfalls derzeit, keineswegs als gelöst angesehen werden kann. So nimmt es nicht wunder, daß sich schließlich „die Schwierigkeiten, Physik zu lernen“, für Jung zu einem zentralen Forschungsthema entwickelten, das mit allen verfügbaren diagnostischen Mitteln angegangen wird. Die Probleme und ihre Ursachen reichen von der kognitiven Organisation des Lernens über die für Anfänger oft beschwerliche und ablenkende Mathematisierung physikalischer Sachverhalte bis zu kontraproduktiven didaktischen Traditionen. Weit über den Rahmen einer Fachdidaktik hat Jung hier zu einer Klärung und Systematisierung beigetragen. Doch läßt sich Jungs wissenschaftliches Wirken in einem kurzen Artikel nur unzureichend beschreiben. Walter Jung kann heute zu den international herausragenden Vertretern der modernen Physik-Didaktik gerechnet werden.

Neben seiner Tätigkeit als Forscher und Lehrer hat Jung in zahlreichen akademischen Kommissionen und Projekten mitgewirkt. Er ist seit Jahren Mitherausgeber der beachteten Zeitschrift „physica didactica“. Im Fachbereich Physik gilt er als angesehener Kollege, der durch seinen kompetenten, auch kritischen Rat manche Hilfe gegeben und etliche Probleme zu einem guten Ende geführt hat. Der Fachbereich Physik gratuliert Walter Jung von ganzem Herzen zu seinem 65. Geburtstag am 6. Februar.

Nikolaus Barth

## Walter Benjamin und der Rundfunk

Am 19. 12. trug der Germanist Heinrich Kaulen (Hannover) im Rahmen der Frankfurter Benjamin-Vorträge (Veranstalter: Kath. Hochschulgemeinde) unter dem Titel „Konversation als Aufklärung“ Überlegungen zu Walter Benjamins Rundfunkarbeiten vor. Obwohl Benjamin von 1929 bis zum Januar 1933 mehr als 80 Sendungen gestaltet habe, seien seine Rundfunkarbeiten von der Forschung — mit einer Ausnahme — bislang kaum beachtet worden. Nicht nur die Editionsfrage und abfällige Äußerungen Benjamins über seine Rundfunkfähigkeit erklären diese Vernachlässigung, sondern es stand auch die Vorherrschaft bestimmter Leitbilder einer eingehenden Beschäftigung bisher im Wege. Zum Bild des spekulativen Denkers will die Abfassung eines Hörspiels mit dem Titel „Radau um Kasper!“ nicht recht passen, und dem „melancholisch, gescheiterten Intellektuellen“ traut man den souveränen Umgang mit modernster Rundfunktechnik kaum zu. Die Radiobeiträge zeigen aber die enorme Spannweite des Benjaminschen Denkens. Getreu der Brechtschen Devise, es gelte „nicht an das gute Alte, sondern an das schlechte Neue“ anzuknüpfen, versuchte er das neue Medium für seine „ureigensten Intentionen“ zu nutzen. Benjamins Jugendfreund E. Schoen, der als Programmleiter beim Südwestdeutschen Rundfunk in Frankfurt a. M. tätig war, vermittelte ihm die Möglichkeit zur regelmäßigen Mitarbeit. Die Kooperation sollte, grob gesagt, im Zeichen einer „Politisierung“ des Publikums stehen. Benjamin entwickelte bemerkenswerterweise in jeder Programmsparte, für die er tätig war, einen charakteristischen Formtypus: Die *Hörmodelle* sollten das Alltagsverhalten der Zuhörer in typischen Konfliktsituationen schulen. Ziel der *Hörspiele* war es, die technischen Möglichkeiten des neuen Mediums kreativ zu nutzen oder wissenschaftliche Sachverhalte auf ansprechende Weise zu vermitteln. In den *literarischen Vorträgen* berichtete Benjamin in erster Linie über zeitgenössische Schriftsteller. Seine *Kinder- und Jugendsendungen* bezeichnete er als „Fachvorträge für Kinder“. Diese wurden als „Sachkenner“ ihrer eigenen Lebenswelt angesprochen und ernstgenommen. Die Themen dieser Sendungen waren breit gestreut entsprechend dem „geradezu barock anmutenden Kenntnisreichtum ihres Verfassers“. Sie reichten vom Berliner Dialekt und Borsig bis zum chinesischen Theater und Cagliostro. Kaulen hob drei Tendenzen dieser Arbeiten hervor: zunächst das Streben nach einer Überwindung des bürgerlichen Bildungskanons und der üblichen Konsumentenmentalität, schließlich die Orientierung an fortgeschrittenen Einsichten von Wissenschaft und Kunsttheorie. Sowohl die Inhalte wie die fundierte Ethik zeigen, daß der Rundfunkpublizist Benjamin in hohem Maße der Aufklärung verpflichtet war. Die Bedeutung eines sozial wirksamen Mitleids, von Toleranz und Menschlichkeit, wird unaufdringlich betont. Benjamin versuchte, das Medium Rundfunk in ein Organ der Selbstaufklärung des Publikums zu verwandeln. Seine Transformation der Erzählerrolle führte ihn dabei zu einem ganz und gar von der Situation des mündlichen Erzählers geprägten Konversationsstil, als dessen historische Vorbilder die

Popularphilosophen des 18. Jahrhunderts, ferner Knigge, K. Ph. Moritz und vor allem J. P. Hebel auszumachen seien. In dessen „Kalendergeschichten“ fand Benjamin die „angewandte Gerechtigkeit“ des wahren Erzählers verkörpert. Da er in seinen Essays den Erfahrungsverlust in der Moderne und den Verfall der Erzählkultur diagnostiziert hatte, überrascht sein Rekurs auf eine mehr oder weniger „traditionelle“ Rolle. Die Entfaltung der Informationstechnik schien aber eine „neue Kultur der Oralität“ mit entgrenzten Kommunikationsmöglichkeiten zu versprechen. Der „Rundfunk-Erzähler“ sei kein Anachronismus, solange er auf die Anonymität und Einseitigkeit der Kommunikation sowie das gewandelte Verhältnis zur „Ware“ Zeit reflektierte. Das souveräne Spiel mit technischen Sachwängen verleihe dem Erzählen ferner eine spezifisch moderne Note. Auf jeden Fall stand der kritische Gebrauchswert der Erzählungen im Vordergrund, die in erster Linie „informieren“, nicht bilden sollten. Unzulässig sei es, die Rundfunkarbeiten als bloße Nebenprodukte abzuqualifizieren. Daß in ihnen immer wieder zentrale Fragestellungen Benjamins berührt werden, zeigte Kaulen am Beispiel des Vortrags über den „Untergang von Herculaneum und Pompeji“ (1931). Der Bericht hält sich zwar weitgehend an die Worte des jüngeren Plinius, der als Augenzeuge der Katastrophe beigewohnt hatte, gleichwohl lassen sich aber drei kunstvoll miteinander verbundene Bedeutungsebenen angeben: der Vortrag ist popularisierende Geschichtserzählung, Aufklärung über die Gegenwart und verkappte geschichtsphilosophische Reflexion in einem. „Der Vulkanausbruch wird zur Allegorie des Endes aller Din-

ge.“ Die Naturkatastrophe erscheint zugleich als eine soziale — die aktuellen Implikationen waren kaum zu überhören. Benjamins versteckte Warnungen vor dem heraufziehenden Nationalsozialismus hatten, wie man weiß, keinen Erfolg. Anfang 1933 endete seine Rundfunkfähigkeit, das fertiggestellte Hörspiel „Lichtenberg“ wurde nicht mehr gesendet. Kaulen zog das Fazit: Der weite Weg vom barocken Trauerspielbuch zur „Popularphilosophie am Mikrophon“ war durchaus kein „Abweg“. Unter den zahlreichen, oft mit der linken Hand produzierten Texten fänden sich einige von erstaunlicher Qualität. Benjamin funktionierte das Medium nicht „radikal um“, wie er 1934 fordern wird, sondern nutzte es auf pragmatische und unkonventionelle Weise zum Zwecke einer kritischen Aufklärung des Publikums. In der Diskussion stellte L. Jäger fest, daß Benjamin der Gefahr, die Überlegenheit des Sprechers über das Auditorium traditionell auszuspielen, in bemerkenswerter Weise entgangen sei. Sein enorm weiter Literaturbegriff habe ihm dies ermöglicht. Kaulen betonte, daß sich die prinzipielle Offenheit gegenüber allen literarischen Formen auch theoretisch begründen lasse, da eine Grundüberzeugung Benjamins laute, jedes Ding könne „Gegenstand eines geheimen Wissens“ werden. Das Motiv einer Depotenzierung der Sprache zum Geräusch begegne, so Jäger, sowohl im Trauerspielbuch wie in den Hörspielen. E. Köhn wies darauf hin, daß die Einbeziehung von Alltagsgeräuschen wohl nicht zuletzt auf die Kooperation mit E. Schoen, der Schüler des Komponisten E. Varèse war, zurückzuführen sei. Die Reihe der Frankfurter Benjamin-Vorträge wird im Sommer fortgesetzt. **Thomas Regehly**

## Die Kunst der Unternehmensführung

**Heinz Dürr: „Strategische Unternehmensplanung und unternehmerische Verantwortung“**  
Zu diesem Thema sprach Heinz Dürr als noch amtierender Vorsitzender des Vorstands der AEG Aktiengesellschaft am 5. 12. 1990 zu Teilnehmern des Seminars für Industriewirtschaft. Dürr kann für sich in Anspruch nehmen, den krisengeschüttelten großen deutschen Elektrokonzern wieder in ruhige Fahrwasser gesteuert zu haben. Dafür und zur Absicherung der zukünftigen Entwicklung hat er sich nach eigenem Bekunden mit Erfolg des Instruments der strategischen Planung bedient. Als deren Charakteristika stellte der Referent drei Dinge heraus: (1) die Strategiediskussion des zuständigen Linienmanagements über neue Chancen und Risiken im Rahmen der periodischen strategischen Planung; (2) eine projektgesteuerte Entwicklung von Strategien in sogenannten Strategie-Workshops auf den unterschiedlichen Ebenen der strategischen Geschäftseinheiten, Geschäftsfelder und Konzerngeschäftsfelder; (3) die intensive organisatorische Verzahnung von strategischer und operativer Planung, um auf diese Weise die strategische Planung mit den unternehmerischen Entscheidungen zu verknüpfen und letztere auch durchzusetzen. Im zweiten Teil seines Vortrags wandte sich Dürr der Verant-

wortung des Unternehmens zu, das er als „gesellschaftliche Veranstaltung“ definierte. Er unterschied dabei eine unternehmerische Verantwortung für die Folgen des Handelns von einer Verantwortung gegenüber oder vor jemand und setzte sich für einen Konsens zwischen Unternehmen, Kirchen, Gewerkschaften und Staat ein. Denn, so der Referent: „Wir konstituieren durch unser Handeln dessen Folgen und produzieren Reichtümer und Risiken.“ Nach Dürr wird Verantwortung stets von einzelnen Personen getragen („Für mich gilt der abendländisch-christliche Wertkodex“), die Durchsetzung der Verantwortung macht aber eine Abstimmung der individuellen Wertvorstellungen notwendig. Die Kunst der Unternehmensführung besteht nach Dürr darin, möglichst wenig zu irren und das immer wieder zu versuchen.

Es lag auf der Hand, daß in der Diskussion auch Fragen nach der künftigen Tätigkeit des Referenten gestellt wurden. Befragt wurde der designierte Präsident der Deutschen Bundesbahn sowohl nach seinen Motiven für die Übernahme dieser schwierigen Position als auch nach den künftigen Strategien der Deutschen Bundesbahn. Zu letzteren konnte er begrifflicherweise beim gegenwärtigen Stand der Dinge nur Absichtserklärungen abgeben. Heinz Dürr versprach aber, seinen interessierten Zuhörern darüber erneut zu berichten, wenn er auch auf diesem Gebiet über die notwendigen Erfahrungen verfüge. Alles in allem: eine außerordentlich anregende Lehrstunde, an die sich die Teilnehmer des Industrieseminars noch lange und mit Genuß erinnern werden. **Hartmut Kreikebaum**

## Termine für Uni-Report im Sommersemester

Folgende Erscheinungstermine sind geplant:

Ausgabe	Erscheinungstag	Redaktionsschluß (12 Uhr)
4	17. April	8. April
5	2. Mai	22. April
6	15. Mai	6. Mai
7	29. Mai	17. Mai
8	12. Juni	3. Juni
9	26. Juni	17. Juni

## Abschlußtagung: Gemeinsame Förderung Behinderter und Nichtbehinderter in Kindergarten und Grundschule

20. Februar 1991:

10.15 Uhr: Begrüßung

10.45 Uhr: Prof. Dr. Helga Deppe-Wolfinger: Der Stellenwert des Projekts innerhalb der Integrationsforschung  
Prof. Dr. Helmut Reiser: Schwerpunkte der Untersuchung

11.30 Uhr: Beteiligte Eltern, Pädagoginnen/Pädagogen und Wissenschaftlerinnen berichten aus ihren Erfahrungen mit dem Projekt

12.30 Uhr: Mittagspause

14.15 Uhr: Vorstellung der Themen der anschließenden Gruppen

15.15 bis 17.00 Uhr: Die wissenschaftliche Begleitung berichtet aus den Ergebnissen der Untersuchung (Vorträge mit Diskussion)

Ort: Bockenheimer Landstraße 131-133, Alte Mensa, 1. Stock, Konferenzraum I und II

Gruppen:

1. Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder (Gabriele Cowlan)
  2. Soziale Beziehungen der Kinder (Maria Kron)
  3. Erfahrungen und Einschätzungen der Eltern (Helga Deppe-Wolfinger)
  4. Entwicklung von Unterrichtsformen (Helmut Reiser)
  5. Kooperation in der pädagogischen Praxis (Gisela Kreie)
- 18.00 bis 20.00 Uhr: Talkshow „Integration im Jahr 2020“  
Moderatorin: Ulrike Holler/Journalistin  
TeilnehmerInnen: Die Professorinnen und Professoren Helga Deppe-Wolfinger (Frankfurt), Georg Feuser (Bremen), Jakob Muth (Bochum), Ulf Preuss-Lausitz (Berlin), Helmut Reiser (Frankfurt), Alfred Sander (Saarbrücken), Jutta Schöler (Berlin), Hans Wocken (Hamburg)

## Einmal Jena hin und zurück

Geleitet von Prof. Axel Flessner setzte sich am 9. 12. 1990 eine größere Gruppe von Studenten, Austauschstudenten und Assistenten des Fachbereichs Rechtswissenschaft zu einer dreitägigen Studienveranstaltung in Richtung Jena in Bewegung. Anlaß war ein gemeinsames Seminar mit den Studenten der dortigen juristischen Sektion und deren Professor, Herrn Fritsche, zum Thema „Deutsch-deutsche Zivilrechtsanglei-

chung“. Vor allem aufgrund der inhaltlichen Aktualität und der geplanten „Studien vor Ort“, die mit großzügiger finanzieller Unterstützung aus dem Programm der Hessen-Thüringen-Förderung realisiert werden konnten, stieß dieses Seminar von Anfang an auf reges Interesse.

In Jena angekommen, zeigte sich jedoch, daß die Studenten der Friedrich-Schiller-Universität einem Vergleich zwischen dem Bürgerlichen Gesetzbuch und dem erlernten, aber durch den Einigungsvertrag weitestgehend irrelevanten Recht des Zivilgesetzbuches der DDR eher skeptisch gegenüberstanden. Verständlicherweise, da sie sich als Studenten, kurz vor ihrem Diplom, nun in einem Crash-Kurs bundesdeutsches Recht aneignen müssen. Dazu kam, daß auch der Jenenser rechtswissenschaftlichen Sektion die Abwicklung drohte, weshalb den dortigen Studenten vorrangig die Frage des weiteren Studienverlaufes unter den Nägeln brannte. Kurz, in dieser Situation erschien es wohl einigen der Jenenser Teilnehmer als ein gewisser Luxus, die Zeit mit dem Vergleich zwischen „neuem“ und „altem“ Recht zu verbringen, was in der Feststellung einer Studentin, sie säßen hier, weil es halt der Diplomarbeit diene, deutlich zum Ausdruck kam.

Leider bot das festgelegte Programm in den ersten anderthalb Tagen nicht ausreichend Gelegenheit, die nach dieser „Begrüßung“ gegenseitig bestehenden Vorbehalte abzubauen. Die Kaffeepausen zwischen den Sitzungen ließen keine Zeit für längere Gespräche, und der erste Abend wurde außerhalb Jenas in der Frankfurter Gruppe verbracht. Was die eigentliche Seminararbeit betraf, so trug wohl auch der Vergleich einzelner, heikler Rechtsgebiete seinen Teil zur anfänglichen Spannung in der Runde bei.

Während in familienrechtlichen Fragen der Eindruck bestand,

(Fortsetzung auf Seite 7)

# „Tritt fest auf, mach's Maul auf, hör' bald auf!“ (Luther)

Auf dem deutschen Markt gibt es eigentlich schon alles, was das Studentenherz in puncto „Redetraining“ begehrt. Für diejenigen, die sich eher theoretisch mit dieser Materie beschäftigen wollen, gibt es an der Universität Frankfurt umfassende Seminare über die Entwicklung der Rhetorik von der griechischen Antike bis heute, über die klassischen Stilmittel von „Aposiopese“ über „Metalepse“ bis „Zeugma“ oder ausgefeilte Argumentationstechniken, mit denen die großen Redner alter Zeit ihre Zuhörer überzeugen konnten. Wer sich allerdings mit der Theorie weniger anfreunden kann, dem bietet sich ein reichhaltiges Angebot an praktischen Trainingskursen: Auf Wochenendlehrgängen für knapp über hundert Mark kann der Interessierte seine Redehemmungen reduzieren. Es gibt auch absolut professionelle Kurse, am besten für sog. „Führungskräfte“, wo man meist in schöner Umgebung, in schicken Hotels für eine knapp vierstellige Summe ein hervorragendes Training bekommt.

Für wen weder die eine noch die andere Möglichkeit in Betracht kommt, dem bietet sich im Sommersemester 1991 eine gute Gelegenheit:

**Die Idee**  
Es wird ein praxisorientiertes Vortrags- und Redetraining veranstaltet, ohne den Umweg über theoretische Einführungen. Der Vortrag vor einer Gruppe oder die Diskussionsleitung werden nicht theoretisch erörtert, sondern sofort selbst gemacht; „learning by doing“. Weil es eine Veranstaltung in der Universität ist, fallen für die Teilnehmer keine Kosten an.

**Aufbau**  
In einer kleinen Gruppe trainieren die Teilnehmer miteinander ihre Vortrags- und Diskussionsfähigkeiten, Korrekturen und Verbesserungsvorschläge werden von den Teilnehmern selbst gegeben, dadurch verhindert man ein einseitiges „Lehrer-

Schüler-Verhältnis“ und fördert eine entspannte Atmosphäre. Der genaue Inhalt der Übungen ist nicht festgelegt, so kann jeder seine Ideen und Wünsche miteinbringen. Mögliche Übungsformen sind zum Beispiel: Kurzvortrag, Diskussion, gemeinsame Analyse; Stegreif-Reden, Mikrophonsprechen, politische Reden etc., jeweils mit anschließender Besprechung. Da es bei diesem Seminar nicht darum geht, theoretisches Wissen zu vermitteln, beschränkt sich die Funktion des Seminarleiters auf organisatorische Aufgaben. Die eigentliche Leitung, die jeweils wechselt, fällt dem jeweiligen Vortragenden zu, so daß sich jeder in dieser Funktion üben kann.

**Nutzen?**  
In Seminaren, Arbeitsgemeinschaften und Tutorien kommt man gelegentlich dazu, ein Referat oder eine Hausarbeit vorzutragen. Da die ganze Aufmerksamkeit vom Inhalt (vom „Was?“) beansprucht wird, bleibt für die Art der Darstellung (das „Wie“) nicht mehr viel Raum übrig. Anregungen und Korrekturvorschläge beschränken sich in der Regel auf den inhaltlichen Bereich. Das Vortrags- und Diskussionstraining bietet dem Teilnehmer auf entspannende und amüsante Weise die Chance, ohne Belastungen wie Notendruck, „Angst“ vor Professoren oder Kommilitonen, Erfahrungen zu sammeln in der Präsentation eigener Ideen, der Leitung von Diskussionen oder der Erprobung neuer Techniken. Allerdings hängt der Nutzen für den einzelnen in erster Linie von seinem eigenen Einsatz ab.

**Für wen?**  
Das Angebot wendet sich an interessierte und ambitionierte Studenten aller Fachbereiche. Weil es in einer kleinen Gruppe auf die Mitarbeit jedes einzelnen ankommt, sich unbedingte subjektive Voraussetzungen für die Teilnehmer Aktivität, Kritikfähigkeit und vor allem Offen-

heit gegenüber Kritik an der eigenen Person. Diejenigen, die sich lieber etwas zurückhalten möchten, sind als Zuschauer herzlich willkommen. Denn das Vortragen vor Publikum übt man am besten vor Publikum. Und auch als Zuschauer bekommt man durchaus wertvolle Anregungen.

**Ort, Zeit**  
Das Vortrags- und Diskussions-training wird im Sommersemester 1991 an einem noch festzulegenden Vormittag im Sprechwissenschaftlichen Arbeitsbereich, Senckenberganlage 27, 3. OG (über der Wiwi-Fachbereichsbibliothek) angeboten. Genauere Angaben bitte der 1. Ausgabe des Uni-Report im April 1991 entnehmen (Teilnehmerzahl begrenzt!).  
**Frank Hildebrandt**

## Pro Civitate Austriae-Preis

Die STIFTUNG PRO CIVITATE AUSTRIAE wurde 1987 gegründet. Sie verfolgt den Zweck, stadtgeschichtliche Forschungen und Publikationen aus dem Bereiche Mitteleuropas, jedoch mit besonderer Berücksichtigung österreichischer Themen, vornehmlich durch Vergabe von Preisen zu fördern. Infolge dieser Bestimmung schreibt das Kuratorium der Stiftung für das Jahr 1992 einen Preis in der Höhe von öS 70 000 (siebzigtausend Schilling) aus.

Prämiert wird eine hervorragende wissenschaftliche Arbeit über ein Thema der vergleichenden Stadtgeschichte aus dem Bereiche Mitteleuropas, wobei Darstellungen mit Bezug auf den Raum des „Alten Österreich“ Vorrang haben. Die Arbeiten sind in deutscher Sprache einzureichen, können maschinenschriftlich oder gedruckt vorgelegt werden und dürfen zum Einreichungstichtag nicht älter sein als drei Jahre. Dissertationen müssen approbiert sein und durch ein beigeschlossenes Gutachten eines Fachgelehrten empfohlen werden.

Die Arbeiten müssen bis 31. Mai 1992 beim Kuratorium der STIFTUNG PRO CIVITATE AUSTRIAE, Römerstraße 14, A-4020 Linz, einlangen.

Der Einreichung sind neben dem maschinenschriftlichen Manuskript oder einem Exemplar der gedruckten Arbeit ein Lebenslauf des Bewerbers und eine Kurzfassung der Arbeit beizulegen.

Für den Fall, daß die vorgelegte Arbeit auch bei anderen Institutionen, die Preise stiften, eingereicht oder aber bereits prämiert wurde, haben die Bewerber dies der Stiftung mitzuteilen.

### Stiftungsdozentur für Internationales Bankrecht

Blockseminar

#### „Bankenstrukturreform in den USA“

Referenten:

Hans Angermüller, Esqu. (Sherman and Sterling, N. Y.; vormals Vice President der City Bank, N. Y.)

Robert H. Mundheim, Esqu.: (Fried, Frank, Harris, Shriver and Jacobson; Prof. of Law and Finance, University of Pennsylvania)

Die Veranstaltung findet jeweils im Senatsaal statt und zwar am Donnerstag, dem 7. Februar 1991, um 18.00 Uhr, zu dem Thema:

„Lage und Strategien der US-amerikanischen Regional- und Großbanken“

und am Freitag, dem 8. Februar 1991, um 17.00 Uhr zu dem Thema:

„Die neuen Entwürfe: Sind die USA auf dem Weg zum Universalbanksystem?“

Nina Isabel Goes  
Holger Lampe

## Einmal Jena . . .

(Fortsetzung von Seite 6)

daß manche Regeln des DDR-Familiengesetzbuches den heutigen gesellschaftlichen Anforderungen besser gerecht werden und eine Übernahme einzelner Vorschriften in das Bürgerliche Gesetzbuch wünschenswert erschiene, zeigte sich beim Vergleich des Vertrags- und Deliktsrechts, daß diese Rechtsgebiete doch sehr auf das System der Planwirtschaft ausgerichtet waren. Stark vereinfacht in ihrem Regelungsmechanismus (aus Gründen der „Bürgernähe“ oder mangels geringen Anwendungsbedarfs, z. B. Produkthaftung) wurde deutlich, daß diese Rechtsvorschriften nicht den differenzierten Anforderungen einer Marktwirtschaft gerecht werden, und viel weniger als Vorbild dienen können.

Besonders brisant war aber das Thema, das auch in den Medien die meiste Beachtung fand, das Recht zur Grundstücksnutzung und Bodenordnung. Einige Jeneser Teilnehmer mußten befürchten, daß ihnen sprichwörtlich der Boden unter den Füßen weggezogen werden sollte, was nicht ohne Wirkung bleiben konnte. Als dann schließlich am zweiten Tag von den Referenten (Ost wie West) für die jeweils

andere Seite recht gewagte Thesen zur Diskussion gestellt wurden, diese aber nicht mehr stattfand, um den vorab festgelegten Besuchstermin beim Kreisgericht nicht zu versäumen, wuchs die Spannung unter den Teilnehmern zusehends. Erst am gleichen Abend im Studentenclub „Alibi“ bot sich endlich Gelegenheit, in zahlreichen Gesprächen die Meinungen über einzelne Seminarthemen und die aktuelle Lage nach der Wende, insbesondere über die Situation der Studenten auszutauschen und auf diese Weise Mißverständnisse und Vorbehalte auf beiden Seiten auszuräumen. Daß dabei die geknüpften Kontakte das Pflichtprogramm überdauerten, zeigte sich am letzten Abend, als man nach gemeinsamem, mehrstündigem Gasthausbesuch den nächsten Weinkeller aufsuchte. Die Frage eines Jeneser Kommilitonen, ob die Reise sich unserer Ansicht nach schließlich doch gelohnt habe, kann daher spätestens nach dem zweiten Abend nur bejaht werden, und wir hoffen, daß ein geplanter Gegenbesuch noch in diesem Semester auch wirklich realisiert werden kann.

## CEPES Preis



CEPES - Vereinigung für Wirtschaftlichen Fortschritt e.V. wurde 1952 als „Comité Européen pour le Progrès Economique et Social“ gegründet. Sie wird getragen von Unternehmen und Persönlichkeiten aus der Wirtschaft und Wissenschaft und dem öffentlichen Leben. Ziel von CEPES ist, die Fortentwicklung der europäischen Integration zu unterstützen und den Prinzipien des freien internationalen Güter-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehrs Geltung zu verschaffen. Hierzu gehört auch eine liberale Wirtschaftspolitik der traditionellen Industrieländer gegenüber den Entwicklungsländern.

CEPES hat zur Förderung ihrer Ziele einen Preis gestiftet, der in Zusammenarbeit mit der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main verliehen wird.

Der „CEPES-Preis“ wird für herausragende Beiträge, zum Beispiel Diplomarbeiten, Dissertationen, Abhandlungen, Referate, ausgeschrieben. Dabei werden für das Jahr 1991 zwei Themenkreise festgelegt:

„Hindernisse für eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Ost und West“.

(Dieses Thema wird auch für 1992 ausgeschrieben werden)

„Umweltpolitik und europäische Integration“.

Der „CEPES-Preis“ ist dotiert mit DM 10.000. Er kann geteilt werden. Die Jury besteht aus Vertretern der Johann Wolfgang Goethe-Universität und der CEPES - Vereinigung für Wirtschaftlichen Fortschritt e.V., in Frankfurt am Main. Die Arbeiten sind in zweifacher Ausfertigung bis spätestens 15.03.1991 einzureichen bei dem Dekanat des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Senckenberganlage 31, 6000 Frankfurt am Main 11, Telefon (069) 798-2205.

Johann Wolfgang Goethe-Universität  
Frankfurt am Main  
6000 Frankfurt am Main

CEPES - Vereinigung für  
Wirtschaftlichen Fortschritt e.V.  
Weißfrauenstraße 9  
Telefon (069) 218-2718  
6000 Frankfurt am Main

## Stellenausschreibungen

Die für diese Ausgabe vorgesehenen Stellenausschreibungen wurden als Uni-Report aktuell gedruckt und verteilt. Während der Semesterferien erscheint alle zwei Wochen ein aktuell mit Stellenausschreibungen. Bitte schicken Sie die Ausschreibungstexte immer an die Personalabteilung.

## Zentrale Töpfe

Im Dezember 1990 hat der Haushaltsausschuß der Universität auf Antrag des Präsidenten u. a. über die Verteilung der Mittel für Lehre und Forschung (ATG 71) und der Hiwi-Mittel für das Haushaltsjahr 1991 beschlossen. Bei dieser Gelegenheit sind - wie in den Vorjahren auch - einige „zentrale Töpfe“ dotiert worden. Da jeder Hochschullehrer für diese Töpfe antragsberechtigt ist, sollte auch jeder von deren Existenz wissen:

### A. ATG 71-Töpfe

1) Es gibt einen Ansatz für „Mobiliar und Gerät (insbes. Erstaussstattungen)“ in Höhe von 600 000 DM. Die Bewirtschaftung erfolgt durch den Kanzler. Zuständig für das Be-

schaffungswesen ist Herr Oberinspektor Klück, Tel. 2451.  
2) Es gibt einen Ansatz für Großgeräte in Höhe von 460 000 DM. Dieser Topf dürfte vor allem für die Naturwissenschaften interessant sein. Für Großgeräte ist Herr AM Winnerl zuständig, Tel. 8140.

3) Des weiteren ist dem Präsidenten eine „zentrale Reserve“ in Höhe von rd. 200 000 DM zugewiesen worden, die er nach eigenem Ermessen auf Antrag verteilt und über deren Verwendung er jeweils zum Jahresende berichtet. Die durchschnittliche Einzelbewilligungssumme in 1990 betrug rd. 5 500 DM.

### B. Hiwi-Topf

Auch bei den Hiwi-Mitteln verfügt der Präsident über eine „zentrale Reserve“ in Höhe von rd. 160 000 DM. Die durchschnittliche Einzelbewilligungssumme in 1990 betrug rd. 11 000 DM.

Daneben gibt es noch einige kleinere ATG 71-Töpfe, auf die die Dekanate zurückgreifen können, wenn die entsprechenden Voraussetzungen vorliegen:

- 1) „Ausschreibungskosten“: Ausgaben für Annoncen bei der Ausschreibung von C2-, C3- und C4-Stellen (40 000 DM).
- 2) „Vorstellungreisen“: Reisekosten im Rahmen von Berufungsverfahren (30 000 DM).
- 3) „Gastprofessuren“: Reisekosten für Gastprofessoren (10 000 DM).
- 4) „Auszubildende“: Kosten für Auszubildende in den Fachbereichen (30 000 DM).

Der Vorstand der UNIVERSITAS

